

Deutsche Zeitung

Rio de Janeiro

Tageblatt

Abonnementspreis: 20\$000 jährlich

Preis der siebengespaltenen Petitzeile 200 Reis

Gesetzt mit Setzmaschinen „Typograph“

Schriftleiter Dr. Clemens Brandenburger :: Druck und Verlag von Rudolf Troppmair

Gedruckt auf einer Augsburger Schnellpresse

Redaktion und Expedition: Rua dos Ourives 91, I. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302

No. 158, XVII. Jahrg.

Freitag, den 11. Juli 1913

XVII. Jahrg, No. 158

Stellungnahme eines Konsuls.

Man sagt, daß auf vielen deutschen Konsulaten der Unteroffizierstübchen üblich sei. Wer, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, sich zu einem Konsulat begeben müsse, der läßt sich darauf gefaßt machen, daß er durch den Ton der Anrede eines der im Bureau sitzenden Beamten an den Kasernenhof erinnert werde. Wir wollen nicht untersuchen, inwiefern diese Klagen berechtigt sind, und wenn wir das auch wollten, so könnten wir doch zu keinem sicheren Resultat kommen, und das aus dem sehr einfachen Grunde, weil wir nicht das Vergnügen haben, alle Konsulate und ihre sämtlichen Beamten zu kennen. Jedenfalls gibt es unter den Konsularbeamten Herren, die einen burschen Ton haben, und ebenso sicher gibt es unter ihnen Leute, welche die Höflichkeit selbst sind. Wir erwähnen die deutschen Konsule und ihre Beamten hier nur deshalb, weil fast ein jeder, der sich über sie beklagt, mit der billigen Weisheit herausruft, daß diese Herren von der deutschen Reichsvertretung von ihren italienischen Kollegen sehr viel lernen könnten. Die Italiener, das seien Konsularbeamte wie Buttermilch und Schlagsahne; sie verständen wie keine anderen auf dieser Welt, es allen recht zu machen und von den Stürmen aller ihrem Schutze anvertrauten Neapolitaner, Sizilianer und Kalabresen mit leichter Hand jede Sorgenwolke zu verschleuchen.

Dieser fortwährende und in der Regel zu Ungunsten der deutschen Konsularbeamten ausfallende Vergleich mit den Italienern ist uns schon längst aufgefallen und wir haben schon wiederholt in unserem — übrigens tadellosem Gedächtnis — nachgekramt, ob wir auch schon einem solchen Musterknaben von italienischen Konsul begegnet sind. Dabei erinnern wir uns, daß ein italienischer Konsul, auf Knall und Fall von seinem Posten, einem der wichtigsten in Brasilien, aberufen, in Italien zu vier Jahren Gefängnis verurteilt wurde, weil er nicht den Dativ mit dem Accusativ, sondern die Possessiva „mein“ und „dein“ verwechselt hatte. Kann wir dieser Konsul von seinem Posten weg, da ging nach sein Sekretär durch die Büsen und die Spalten pfeifen von den Dächern: „Wie der Herr, so das Geschick!“ Dann kamten wir wieder einen anderen — den unmittelbaren Nachfolger des ersten — der, mit gesundem Menschenverstand sehr minimal belastet, eine große Anzahl italienischer Kolonistenfamilien, die aus Unwissenheit sich auf Grundstücken niedergelassen hatten, die ihnen nicht gehörten, mit einem großen Aufwand wunderschöner Worte veranlaßte, den von den Besitzern der Ländereien vorgeschlagenen günstigen Akkord auszusprechen und dadurch verschuldete, daß über hundert Personen mit Gewalt aus ihren Häuten vertrieben wurden.

Sollten etwa diese zwei die Musterkonsul gewesen sein? Die Geschmäcker sind ja grundverschieden, und es wird wohl nicht an Leuten fehlen, deren Geschmack solche Konsule zusagen, und ebenso wird man in dem großen Stalle Gottes Individuen finden, die den italienischen Konsul von São Paulo, Herrn Pietro Baroli, für die Verkörperung der Tüchtigkeit und der treuen Pflichterfüllung erklären, uns aber will es dünken, daß der genannte Herr von einem Konsul nur den Namen und die Uniform hat.

Von diesem Herrn Konsul wird jetzt folgende Geschichte erzählt. Ein Fazendeiro aus dem Munizip Jaboticabal ging zum italienischen Konsulat und legte dem Amtschef eine kleine Bitte vor. Es handelte sich darum, einen Brief zu legalisieren, in dem einige bei dem gedachten Fazendeiro arbeitenden Italiener ihre noch in der Heimat wohnhaften Verwandten nach Brasilien riefen. Die Beglaubigung des Schreibens durch den Konsul sollte dazu dienen, dem Briefe dokumentarischen Wert zu verleihen, was bekanntlich notwendig ist, wenn er vor den italienischen Schiffahrtsgesellschaften etc. als Ausweis dienen soll. Der Fazendeiro brachte sein Anliegen, wie es ja alle Fazendeiros zu tun pflegen, in einem sehr urbanen Tone vor; der Herr Konsul antwortete ihm aber auf eine Weise, die man im Deutschen den „Unteroffizierstübchen“ nennt und dazu verweigerte er die erbetene Unterschrift. Er hielt es nicht einmal für notwendig, die ihm vorgelegten Papiere zu lesen und verlangte, immer den burschen, herrischen Ton beibehaltend, daß die Mutter der aus Italien gerufenen Arbeiter, die in Jaboticabal wohnhaft ist, nach dem Konsulate kommen sollte. Nach einer Rücksprache mit ihr werde er die gewünschte Unterschrift geben oder verweigern.

Nachdem der Konsul selber seine Klageklage zu Ende gesprochen hatte, stimmte der Sekretär, Herr Frioli, ein ähnliches Lied an und erklärte dem erstaunten Fazendeiro, daß sein Stand im allgemeinen und die Fazendeiros im Munizip Ribeirão Preto im besonderen in Italien mit vollem Rechte sehr schlecht angesehen seien, so daß der Pflanzer aus Jaboticabal um die Erfahrung bereichert von dannen ging, daß nicht nur Sackträger und Holzknechte, sondern auch italienische Konsule und ihre Sekretäre sehr ruppige, aller gesellschaftlichen Kultur bare Krakehler sein können.

Betrachtet man die Stellungnahme des Konsuls Herrn Pietro Baroli von dem Standpunkt der Konsularvorschriften, dann muß man sagen, daß er seine Befugnisse überschritten hat. Der Konsul ist nicht der Vorwand der hier angesiedelten Angehörigen des von ihm vertretenen Landes, sie haben ihn nicht um Erlaubnis zu fragen, wenn sie ihre Kinder hier bei sich haben wollen, und wenn sie von ihm zu diesem Zwecke eine Unterschrift verlangen, dann ist es seine verdamnte Pflicht und Schuldigkeit, diese Unterschrift zu geben und seine Ratschläge, die jeder erwachsene Mensch entbehren kann, für sich zu behalten.

Der Konsul, der schon neulich die paalistauer Staatsregierung anödete, hat sich erlaubt, die Privatangelegenheiten anderer Leute zu regeln und das Recht der Freizügigkeit außer Kraft zu setzen. Wenn die italienische Regierung durch die Belästigung des Herrn Pietro Baroli auf dem Posten eines Konsuls in São Paulo diese Amtsführung gutheißt, dann brauchen wir keinen weiteren Nachweis mehr, daß die bis zum Ueberfließ betonte Freundschaft zu Brasilien nichts anderes als Heuchelei ist. Herr Pietro Baroli hat sich hier schon als enragierter Feind Brasiliens im allgemeinen und des Staates São Paulo im besonderen qualifiziert und jetzt bleibt nur noch übrig, daß auch die italienische Regierung sich qualifiziere.

Es liegt nicht im Interessen Italiens, daß viele Italiener nach Brasilien kommen, denn Italien will seine lybischen Besitzungen kolonisieren und dazu bedarf es der Auswanderungslustigen als Kulturträger. Es ist also sehr verständlich, daß Italien verschiedene Mittel anwendet, um den Auswanderungsstrom von Südamerika abzulenken, unter den Mitteln gibt es aber erlaubte und verbotene, und Herr Pietro Baroli hat nun schon wiederholt sich der letzteren bedient. Zuerst hat er den Kolonistenstreik im Munizip Ribeirão Preto durch seine unerbetteten Interventionen geschürt, dann hat er hundertdreißig Kolonisten überredet, daß sie auf Staatskosten nach Italien zurückkehren sollen, damit die Preisverleumdung Brasiliens eine Nahrung bekomme, und jetzt verweigert er eine Amtshandlung zu dem einzigen Zweck, die Stimmung der italienischen Kolonisten zu fälschen. Er will nicht zugestehen, daß es hier Kolonisten gibt, die mit ihrem Los zufrieden sind und deshalb ihre Verwandten hier bei sich haben wollen. Das paßt nicht in seinen Kram, das paßt nicht in den Plan seines Verleumdungsfeldzuges, den

er gegen Brasilien führt. Die Brasilianer können aber sagen, daß dieser Konsul, der die kompletteste Negation aller Eigenschaften ist, die man bei einem Beamten seines Ranges verlangt, nicht nach São Paulo gehört, und sie können ihn daran erinnern, daß zwischen Santos und Genua sehr häufig Dampfer verkehren.

Aus aller Welt.

Fliegerunglück. Auf dem Flugfelde Johannisthal bei Berlin kollidierten zwei Flugzeuge, die mit je einem Fluglehrer und einem Flugschüler besetzt waren. Der eine Apparat wurde zertümmert. Hauptmann Jucker war sofort tot. Sein Flugschüler Dietrich wurde schwer verletzt und ist einige Tage nachher ebenfalls gestorben. Die Insassen des anderen Flugzeuges erlitten leichtere Verletzungen. Der verunglückte Hauptmann Jucker wurde 1872 in Zürich geboren. Seit vier Jahren widmete er sich der Aviatik. Bis vor anderthalb Jahren war er Pilot in Dübendorf und von da in Johannisthal als Fluglehrer engagiert. Schon im vorigen Jahre war Jucker bei einer Flugveranstaltung in Gelsenkirchen gestürzt, konnte jedoch nach einigen Wochen seine Flugschulung wieder aufnehmen. Bei dem Unglück in Johannisthal wurde er aus seinem Sitz herausgeschleudert und blieb 4 bis 5 Meter von den Trümmern des Apparates entfernt bewußtlos liegen. Nach wenigen Minuten trat der Tod ein.

Einschränkung der Einwanderung in Amerika. Senator Dillingham brachte am 2. Juni im Senat einen Gesetzentwurf ein, der die jährliche Einwanderung aus einem Lande auf zehn von Hundert der Anzahl Personen gleicher Nationalität beschränkt, die nach der letzten Volkszählung in den Vereinigten Staaten wohnen. Dillingham nimmt an, daß der Gesetzentwurf die Einwanderung aus Griechenland, der Türkei, Italien und Oesterreich-Ungarn vermindert und die aus England, Deutschland und den übrigen Ländern des nördlichen Europa vergrößert.

Ein heiterer Zwischenfall spielte sich während der Anwesenheit des Luftschiffes „Sachsen“ in Wien auf dem Flugfelde Aspern ab. Die militärische Absperrung des Platzes, auf dem die Sachsen landete, war sehr streng, und es konnten nur sehr wenige Personen bis ganz in die Nähe des Luftschiffes gelangen. Unter denen, die dies versuchten, befanden sich auch der Statthalter von Niederösterreich und ehemalige Ministerpräsident Baron Bienenfeld und der Minister des Innern, Baron Heindol. Sie gingen, wie es so hohe Funktionäre gewohnt sind, mit großer Sicherheit auf das Spalier los und wollten den abgesperrten Raum betreten, in dem sich bereits mehrere Mitglieder des Hofes, der Bürgermeister, der deutsche Militärattaché Graf Kageneck und einige Journalisten befanden. Da stellte sich ihnen der Kommandant des Spaliers, Oberstleutnant Uzelac, entgegen und erklärte, es dürfe niemand passieren. Die beiden Exzellenzen bezogen das nicht auf sich und versuchten, ihren Weg fortzusetzen. Da rief ihnen der strenge Oberstleutnant zu: „Wenn Sie sich meinen Anordnungen nicht fügen, lasse ich Brachialgewalt („magna vi brachia“) anwenden.“ Obwohl die beiden Herren vom Parlament her an verschiedene Dinge gewohnt sind, wichen sie doch erschreckt zurück, bis endlich einer der Anwesenden den Oberstleutnant darüber aufklärte, wer die Herren waren. Dann durften sie passieren. Es wären also beinahe die höchsten Vorgesetzten der Wiener Polizei, der Statthalter und der Minister des Innern, sistiert worden.

Ein Großglockner unter Wasser. Eine wichtige Entdeckung ist der australischen Südpolar-Expedition kurz vor ihrem Abschlusse gelungen.

Der Kapitän des Schiffes „Aurore“ hat während einer Kreuzfahrt, etwa hundert Seemeilen südlich von Tasmanien, eine Zunahme der Meerestiefe bis auf 2082 Faden ermittelt. Dann hebt sich der Meeresboden zu einem ausgedehnten Höhenrücken, der nicht weniger als 3350 Meter über den umgebenden Meeresboden ansteigt und mit seinen Kaminen nur noch 545 Faden unter dem Meeresspiegel liegt. Dieser unterseeische Gebirgsrücken besitzt eine Länge von 250 und eine Breite von 160 Kilometer. Der Geologe und Geograph Professor T. W. Edgeworth-David bemerkt im „Geographical Journal“, daß dieses unterseeische Hochland unzweifelhaft als Bruchstück eines versunkenen Festlandes zu betrachten ist, das früher mit Tasmanien im Zusammenhang gestanden sein muß. Bekanntlich ist der Großglockner 3798 Meter, der Kleinglockner 3764 Meter hoch. Der versunkene Bergriese mit seinen 3350 Meter kann also gewiß beinahe als ein Großglockner unter Wasser bezeichnet werden.

Schweres Automobilunglück einer Berliner Gesellschaft. Ein schweres Automobilunglück, bei dem eine Person sofort getötet, eine tödlich verwundet und zwei andere verletzt wurden, ereignete sich in der Nähe von Zeyden an der Oder. Der Fabrikant Karl Hartwig aus Berlin unternahm in Begleitung von zwei ihm bekannten Herren, des Klemmermeisters Stillmann und eines Kaufmannes Wagner, eine Autofahrt nach Stettin. Der Wagenbesitzer, Fabrikant Hartwig, lenkte das Auto auf der Rückfahrt nach Berlin persönlich, während der Chauffeur neben ihm saß. Kurz vor Zeyden, als der Wagen in mäßigen Tempo eine Kurve nahm, versagte anscheinend das Steuerrad. Das Auto fuhr in einen Steinhaufen und prallte von dort an einen Baum zurück. Sämtliche Insassen flogen heraus. Das Fahrzeug ging in Trümmer. Stillmann war sofort tot, Hartwig erlitt eine tödliche Verletzung, während die beiden anderen mit leichteren Verletzungen davorkamen.

Räuberbanden an der ungarisch-rumänischen Grenze. Aus Kronstadt wird gemeldet: Eine Bande von zwölf tollkühnen Gestalten treibt an der ungarisch-rumänischen Grenze ihr Unwesen und versetzt die Bevölkerung in Angst und Schrecken. Sie erscheinen maskiert in den Bauerngehöften und rauben und morden, wohin sie auch kommen. Sie überfielen das Kastell des Grafen Karolyi und schossen im Temesvarer Wald vier Gendarmen nieder, die sich entgegengestellt hatten. Das Gendarmereikommando entsandte gegen die immer kühner werdende Bande 200 Gendarmen. Es entwickelte sich zwischen den Gendarmen und den Banditen eine förmliche Schlacht, doch gelang es letzteren, in den Grenzwald zu entfliehen und sich dort zu verstecken. Nacheinander wurden zwei Bataillone Militär aus Kronstadt zur Verfolgung entsandt und auch die rumänischen Militärbehörden haben eine Abteilung Soldaten an der Grenze aufgestellt, um die Mörderbande so zwischen zwei Feuer zu bringen.

Der Suezkanalverkehr im laufenden Jahre. Vor kurzem ging eine Notiz durch die Zeitungen, daß die „Compagnie universelle du Canal maritime de Suez“ die Dividende für 1912 nicht über diejenige für 1911 hinaus steigern werde (165 Fres. gleich 33 Prozent), obwohl die Einnahmen des Jahres 1912 diejenigen des Jahres 1911 nicht unwesentlich überbieten (136.424.000 Fres. gegen 134.762.000 Fres.). Dieser Entschluß soll gefaßt worden sein in Rücksicht darauf, daß die Einnahmen des laufenden Jahres bis jetzt einen nicht unerheblichen Rückgang aufweisen. Die Gesamteinnahmen vom 1. Januar bis 20. April betragen nämlich 39.360.000 Fres. gegen 43.460.000 Fres. in der gleichen Zeit des Jahres 1912. In erster Linie ist dieser Rückgang wohl auf die Ermäßigung der Kanalgebühren um 1/2 Fr. seit dem 1. Januar 1913 zurückzuführen. Es liegt aber andererseits auch ein absoluter Rück-

Feuilleton

Alexa oder das Drama von Montheron Roman von Ed. Wagner.

(19. Fortsetzung.)

Felice entfernte sich, Lady Wolga stand auf und ging an ein Fenster, von welchem aus sie den Strandweg übersehen konnte. Das alte graue Schloß Montheron auf dem hohen Felsen war in der Ferne, in dunklen Umrissen am Morgenhimmel abgegrenzt, zu sehen, und Lady Wolga blickte verlangend danach. In diesem ehrwürdigen alten Schlosse hatten sie die wenigen glücklichen Jahre ihrer Ehe verlebt. Sie war dort freudig als glückliche Braut eingezogen, mit der sicheren Aussicht, daß sie einst daselbst rechtmäßige Herrin und ihr junger Gatte rechtmäßiger Besitzer sein werde. Dort war ihre Tochter geboren worden, das reizende Kind, an welches sie nie denken konnte, ohne heiße Tränen zu vergießen. Dort war das furchtbare Verhängnis über ihren Gatten hereingebrochen, mit welchem auch für sie die schreckliche Zeit unsäglich Leiden gekommen war — jene Zeit, an die sie selbst jetzt noch nicht zu denken vermochte, ohne daß die alten Wunden aufgebrochen wären und ihr neue, doppelte Schmerzen verursacht hätten. Es flimmerte ihr vor den Augen, ein heftiger Schmerz durchzuckte ihr Herz und ein leichter Schwindel überfiel sie. Sie lehnte sich gegen die Fensterpfiler und preßte beide Hände auf die stürmisch und sehr unregelmäßig wogende Brust, welche von einer namenlosen großen Angst erfüllt war.

Sie war nie wieder innerhalb der Mauern des Schlosses Montheron gewesen seit der Stunde, wo sie es in Scham und Schmach verlassen hatte, an demselben Morgen, an dem ihr Gatte als mutmaß-

licher Mörder seines Bruders verhaftet worden war. Sie hatte früher stets gedacht, daß sie es nicht über sich gewinnen könnte, es wieder zu betreten; aber nun erfaßte sie eine große Sehnsucht, die Räume noch einmal zu sehen, in denen sie so glücklich war. Sie würde die Hälfte ihres Vermögens hingeben haben, hätte sie wieder einmal in jenen großen Räumen gehen, wieder in ihrem Privatgemach sitzen und in der Annenstube, geheiligt durch das Andenken an ihr Kind, welches dort zwei heitere kurze Jahre verlebte, knien können.

Mit solchen Gedanken beschäftigt, stand sie noch da, als ein Wagen den Strandweg entlang kam, den sie wohl sah, aber doch nicht beachtete, und sie stand noch an derselben Stelle, als nach einiger Zeit Felice wieder mit einem Briefe eintrat.

Lady Wolga setzte sich auf einen Diwan. Ihre Schwäche und Abgespanntheit entging der Aufmerksamkeit des Mädchens nicht, welches jedoch zartfühlend genug war, keine Bemerkung darüber zu machen.

„Verzeihen Sie, Mylady,“ sagte Felice, „aber Sie sagten mir, daß Sie diesen Morgen nicht gestört sein wollten, es sei denn in dringenden Geschäften, und so wollte ich niemanden zu Ihnen lassen.“

„Und ist dies ein dringendes Geschäft?“

„Ja, Mylady. Eine junge Dame ist in einem Wagen aus dem Dorfe Montheron gekommen. Ich habe sie selbst gesehen, denn ich ging gerade durch die große Halle, als sie James den Brief gab, und ich erbot mich, ihm zu Ihnen zu bringen. Sie ist die schönste junge Lady — eine wirkliche Lady — die Sie jemals gesehen haben, — glauben Sie mir, Mylady; und ich bin überzeugt, daß sie einer vornehmen Familie angehört. James führte sie in das Empfangszimmer und dort ist sie jetzt.“

„Eine junge Dame, unbegleitet,“ sagte Lady Wolga. „Wahrscheinlich ist sie eine von den Sommergästen des Dorfes, welche das Hans und die Anlagen zu sehen wünscht.“

Sie nahm den Brief und öffnete ihn. Das Kuvert

enthielt einen einfachen weißen Bogen, ohne Monogramm oder Wappen. Die Schrift war zierlich, aber doch fest und charakteristisch.

Der Brief war von Alexa Strange, welche darin einfach erklärte, daß sie eine Fremde in England sei, und daß sie im Dorfe gehört habe, daß Lady Wolga Clyffe eine junge Dame als Gesellschafterin gehalten, daß das Mädchen aber, welches diese Stelle bisher inne gehabt, an der Ausübung ihrer Pflichten durch Krankheit verhindert sei, weshalb sie, Alexa, sich erlaube, um die Stelle nachzusuchen. Sie könne gute Referenzen aufweisen und sei überzeugt, sich die Zufriedenheit der Lady Wolga Clyffe zu erwerben, sollte ihr dazu Gelegenheit geboten werden. Schließlich bat sie dringend um eine Unterredung.

Die Lady las den Brief aufmerksam zum zweiten Male. Der gänzliche Mangel an Unterwürfigkeit und Schmeichelei in dem Schreiben fiel ihr auf. Die Ausdrucksweise, der Stolz, selbst die Handschrift gefielen ihr.

„Lies den Brief, Felice,“ sagte sie, ihm der Dienerin hinreichend. „Du hast gewöhnlich ein gutes Urteil über den Charakter der Menschen. Sage mir, was Du von Miß Strange denkst.“

Felice las den Brief und sprach sich dann zugunsten Alexas aus.

„Ich bitte Sie, Mylady, sie zu sehen,“ sagte sie. „Sie hat ein Gesicht wie ein Engel; und wenn sie so gut und geschickt ist wie schön, so werden Mylady einen Schatz an ihr finden.“

„Du bist enthusiastisch, Felice. Aber da sie einmal hier ist, kann ich sie wenigstens sehen; und ich muß doch eine Gesellschafterin haben. Führe sie herein.“

auch in ihr stürzte, so faßte sie sich gewaltsam und verneigte sich vor der stolzen Lady, welche sich erhob, um sie zu empfangen. Da stand sie von Angesicht zu Angesicht vor der Frau, die ihren Vater eines feigen und entsetzlichen Verbrechens schuldig geglaubt und in der Stunde der schwersten Prüfung herzlos verlassen hatte, vor der Frau, die er noch liebte und verehrte, nach der er sich sehnte mit dem ganzen Feuer seines edlen Herzens; vor ihr, deren Arme sie in ihrer zartesten Kindheit behütet, an deren Herzen sie geruht, an deren Brust sie die ersten Tränen vergossen und zuerst gelächelt hatte, welche sie doch geliebt haben mußte mit ganzer Zärtlichkeit — vor ihrer Mutter!

Und vor dieser stand das Kind ihres Herzens, Freund der eigenen Mutter, welcher sich ihre ganze Seele zuwendete. Vom Ueberfließ des Reichtums umgeben, lachte das Glück aus den Augen der schönen Lady, während ihr Gatte im fernen Lande, unbekannt und verurteilt von der Welt, seine trüben Tage verlebte. Nur dieses einzigen Gedankens bedurfte es, um Alexa ihre Rolle wieder zu geben; sie mußte unerkant bleiben, wollte sie ihre Aufgabe erfüllen, und es galt, alles daran zu setzen, das furchtbare Dunkel zu lichten, welches jenes Verbrechen, um dessetwillen ihr Vater litt, einhüllte. Und doch zog ein Kamm zu besiegendes und so erklärliches Gefühl Alexa hin zu ihrer Mutter und sie bedurfte ihrer ganzen Kraft, um nicht die Arme auszustrecken und „Mutter, ich bin Konstanze, Dein totgeglaubtes Kind!“ zu rufen.

Lady Wolga war betroffen von des Mädchens Schönheit, dessen liebliches und so edles Gesicht einen wunderbaren Eindruck auf sie machte, und von dem sie sich beim ersten Anblick angezogen fühlte, ohne daß ihr auch nur der leiseste Gedanke gesagt hätte, daß diese wunderbare Erscheinung ihre Tochter sei, welche sie sechzehn Jahre als tot betrauert hatte. Wohl glaubte sie dieses goldene Haar, diese Saphirangen schon irgendwo gesehen zu haben, und sie sann darüber nach, während sie

gang des Verkehrs vor, wie die Nachweisungen der Kanalgesellschaft zeigen. Es haben nämlich in den ersten drei Monaten des Jahres 1913 nur 1342 Schiffe (gegen 1447 in der gleichen Zeit des Jahres 1912) mit 5.235.999 Netto-Registertons (5.409.908 Netto-Registertons im Vorjahre) den Kanal passiert. Es ist übrigens sehr wohl möglich, daß sich im Laufe der Zeit dieser einstweilige Rückgang wieder ausgleicht, betrug doch der Rückgang in den beiden ersten Monaten gegenüber den gleichen Monaten des Vorjahres 5,5 Prozent, während im ersten Vierteljahr der Rückgang nur noch 3,2 Prozent ausmaachte.

Karl Jörn

Bleibende Eindrücke seiner Kunst.

Wenn ein Künstler für sich allein den Anspruch zu erheben wagt, in vier Konzerten im größten und vornehmsten Theater São Paulos, dessen Publikum als kühl und zurückhaltend bekannt ist, seine Zuhörer Abend für Abend zu fesseln, zumal sie aus den verschiedenartigsten Nationalitäten zusammengesetzt sind, so muß er wahrlich das Bewußtsein hoher Fähigkeit in überaus reichem Maße besitzen.

Bei Karl Jörn ist das der Fall, und mit vollem Recht, denn dieser begnadete Künstler, der sich alle Mittel der Gesangs- und Klavierkunst in seltener Vollendung zu eigen gemacht hat, fesselt, abgesehen von seinem herrlichen und seltenen glänzenden Stimmmaterial am meisten durch seine einzigartig vollendete Interpretation.

Auf diese legt bekanntlich heutzutage das kunstgebildete Publikum, welches sich allerdings überall durchaus nicht in der Majorität befindet, fast mehr Gewicht als auf eine schöne Stimme allein.

Dadurch erklärt es sich auch, weshalb in den in der Kultur am weitesten vorgeschrittenen Staaten der alten und neuen Welt recht oft Gesängerkünstler, die durchaus nicht mehr im Vollbesitz ihrer einstigen Stimme sind, noch tiefen und nachhaltigen Eindruck erwecken können, einzig und allein durch den Geist und die Tiefe der Empfindung, mit der sie ihren Vortrag zu besetzen verstehen. Karl Jörn ist nun aber im Vollbesitz seines herrlichen Stimmmaterials und er stellt dieses wie seine vollendete Gesangstechnik so ganz in den Dienst der hohen und wahren Kunst, daß man die blendende Höhe seines Tenors erst in zweiter Hinsicht würdigt, die sonst so wirkungsvollen technischen Mittel fast übersieht; derartig gewaltig und packend ist seine Fähigkeit, dramatisch zu gestalten.

Diese, seine meisterliche Kraft im plastischen Gestalten, die Kunst, den dramatischen Gehalt der Tondichtungen hervortreten zu lassen, ist derartig groß, daß man sich gar nicht mehr über seine vollendete Atemführung wundert, sich erst in zweiter Hinsicht für seine meisterliche Tonbildung, die Resistenz im Beharren in hoher Stimmung und die brillante Manier, diesen oder jenen Stimmeffekt zu erzielen, begeistert; alle diese großartigen Vorzüge wirken bei ihm wie selbstverständlich. Man erinnere sich daran, wie vollendet er die einzigartige Stimmung Schuberterscher und Schumannscher Lieder wiederzugeben wußte; verhilft ihm doch seine selten starke künstlerische Befähigung dazu, die vielseitigsten Schattierungen über den ganzen Vortrag in entzückender Weise auszubreiten.

Welche wunderbare Sicherheit ist ihm eigen in der Ausführung der minutiösesten Intonations-effekte, mit denen er bald diesen, bald jenen Ausdruck zu akzentuieren versteht; wie herrlich z. B. war die Wiedergabe von „Die beiden Grenadiere“ und ähnlicher Perlen deutscher Tondichtung.

Auf uns Deutsche, die wir ja mit dem musikalischen und textlichen Inhalt dieser poetischen Juwelen vertraut sind, die wir ja außerdem dank der eminenten deutlichen Aussprache Karl Jörns Silbe für Silbe verstehen konnten, mußte seine meisterliche Phrasierungskunst ohne weiteres überwältigend wirken, wie die wunderbare Gegenüberstellung dramatischer Kontraste, die Ausarbeitung der geistvollen und zierlichen Details, die prägnante Art des Stils und die so unmittelbare Einfachheit der Ausdrucksweise. Denen aber, welche nicht deutsch verstehen, welchen der Text der Dichtung unbekannt blieb, konnten nur die von echt künstlerischem Empfinden getragenen herrlichen Töne den Geist des Werkes übermitteln, ihn sie erfassen lassen, und höchstens konnte ihnen—das, durch den unbeabsichtigten Gesichtsausdruck des Sängers gefesselte Auge dazu behilflich sein; und dennoch gelang es diesem, sie in echte Begeisterung zu versetzen und womöglich noch spontaner waren ihre aufrichtigen und stürmischen Beifallsbezeugungen, ein herrlicher Beweis der ergreifenden Kraft des Vortrags Karl

Jörns und des künstlerischen Empfindens auch seiner nichtdeutschen Zuhörer.

Aber nicht nur im klassisch romantischen oder modernen Liedervortrag ist Karl Jörn, man kann sagen, fast unerreichbar, seine Wagnerinterpretationen gehören zu dem Allerhöchsten, was man erwarten darf. Denn wahrlich, wer befähigt ist, den Kern der hohen deutschen Kunst Richard Wagners derartig hervorleuchten zu lassen — man bedenke auf dem Konzertpodium und bei allerdings in ihrer Art direkt bewundernswerten Klavierbegleitung durch einen so eminent begabten Künstler wie es Willy Tyroler ist —, der muß fürwahr ein Großer, ein Auserwählter sein. Und, wenn er nun schon derartig auf uns wirkte, schlicht und einfach neben dem Konzertflügel stehend, wie müßte er es erst als Heldendarsteller im Kostüm, in ihm gebührendem szenischen Rahmen; denn die Werke Wagners bedürfen ja aller orchestralen und Bühnentechnischen Mittel der Neuzeit, um voll und ganz den Intentionen des großen Meisters gerecht zu werden, dazu würde dann das souveräne schauspielerische Talent den großen Sänger noch unterstützen; eine Probe desselben offenbarte uns ja schon sein oft direkt ergreifender Gesichtsausdruck!

Wagen wir es auch nicht zu hoffen, ihn in absehbarer Zeit in einer seiner Glanzrollen, als Lohengrin oder Siegfried in einer Gesamtauführung Wagnerischer Werke zu sehen, so wollen wir uns aber doch wenigstens auf das Wiedersehen heute schon freuen, das uns Karl Jörn als Konzertsänger zurief. Dank gebührt ihm, aufrichtiger Dank, daß er der echten deutschen Kunst einen großen Dienst erwiesen hat, uns Deutschen in Brasilien und auch den intellektuellen Brasilianern, indem er uns diese edle und durchgeistigte Kunst hier zum ersten Male in wahrhaft künstlerischer Weise offenbarte.

Bundeshauptstadt.

Harte Worte schreibt die „Folha do Dia“ dem Admiral Hoonholtz de Tefé ins Stammbuch. Dieser hochbetagte Herr wurde bekanntlich von der Partei der Nerys zum Kandidaten für den durch die Wahl Jonathan Pedrosos zum Staatsgouverneur erledigten Senatorensitz aufgestellt, während die Opposition den bekannten Politiker und Redner Dr. Barbosa Lima präferierte. Bei der Wahl wurde, wie es bei der Unpopularität der genannten Partei und der Beliebtheit der oppositionellen Kandidaten nicht anders zu erwarten war, kaum ein Drittel der Stimmen dem Admiral gegeben, aber trotz alledem wurde er als der Gewählte anerkannt. Die Anerkennung hat keinen Menschen überrascht — auch Barbosa Lima nicht —, denn jeder wußte im voraus, daß die Macht haben alles daran setzen würden, den verhassten Mann vom Senat fernzuhalten. Aber die Annahme des Senatorensitzes durch den Admiral hat überrascht, denn man hatte erwartet, daß er, der nicht gewählt ist, den Sessel mit einer vornehmen Geste ablehnen werde. Dieses ist nicht geschehen und deshalb schreibt die „Folha do Dia“: „Herr Baron de Tefé ist zum Senatoren der Republik gemacht worden. In dieser Stunde hat Se. Exzellenz vielleicht eine große Genugtuung in dem Bewußtsein, in den Augen des Landes um ein bißchen gewachsen zu sein. Aber unglücklicherweise befindet sich Se. Exzellenz im Irrtum. Sein Aufstieg zum Senat durch die Hilfe und Gnade einer Hauspolitik, machte den widerlichen erregenden Eindruck einer häßlichen Tat. Das Land glaubte noch vor wenigen Tagen, daß Herr de Tefé, ein Achtzigjähriger, noch der Mann sein würde, den Wert und die Würde des Mannes von ehemals, des Tapferen und Mächtigsten zu wahren, der er war, der durch die Ehre sein Vaterland und durch das Vaterland seine Ehre liebte. Und heute weiß das Land, daß es sich täuschte, daß Se. Exzellenz nichts anderes ist, als ein frivoler Greis, der von dem Zynismus der Epoche ange-steckt ist, und dem der Name, dem er ehemals den Glanz verlieh, gleichgiltig erscheint. Große Täuschung! Glaubt Herr de Tefé wirklich, daß er in dem Hohen Hause, das ihm der Dank und die Intimität Hermes da Fonseca's erschloß, den Staat Amazonas vertritt? Wenn er das glaubt, dann gesteht er ein, daß ihm der gesunde Sinn abgeht, eine Spanne vor seiner Nase zu sehen. Und wenn er die Wahrheit erkennt, dann muß er auch erkennen, welche Schwäche die Annahme eines solchen Geschenkes bedeutet. Das Land kann sich jetzt für die dem Staate Amazonas ins Gesicht geschleuderte Beleidigung rächen, indem es mit Gift und Galle, wie der Fall es verlangt, an den neuen Senator die Frage richtet: „Was zahlten Sie für den Stuhl, Herr von Tefé?“

Kaffeemarkt. In der Gewißheit, daß die Preise in kürzester Zeit unbedingt anziehen müssen, hat Rio sowohl wie Santos sich ermutigt und den aller-

neuesten, allerdings geringen Baissebewegungen der Konsummärkte Widerstand geleistet. Wir haben schon mehr als einmal betont, daß die Baisse übertrieben war und daß die Lage des Artikels andere Preise rechtfertigt. Diese Überzeugung scheint sich allmählich überall Bahn zu brechen. Sie ist wohl begründet, denn sie hat die Statistik für sich. Wir geben nachstehend die Zahlen für den Weltvorrat, für die Zufuhren an den Konsummärkten, in Santos und in Rio sowie für die Vorräte in den beiden letztgenannten Häfen für die einzelnen Monate der beiden Erntejahre wieder.

Weltvorrat am Monatsersten (Sack): Juli 10.965.000, August 11.035.000, September 11.438.000, Oktober 12.151.000, November 12.682.000, Dezember 12.861.000, Januar 13.437.000, Februar 12.692.000, März 11.980.000, April 11.632.000, Mai 11.047.000, Juni 10.565.000. Zufuhr in den 8 europäischen Haupthäfen (Sack): Juli 1912-13 744.000, August 699.000, September 887.000, Oktober 1.116.000, November 1.000.000, Dezember 664.000, Januar 1.139.000, Februar 864.000, März 822.000, April 829.000, Mai 895.000, Juni 857.000.

Total 10.526.000, 11.114.000. Zufuhr in den Vereinigten Staaten (Sack): Juli 1912-13 437.000, August 515.000, September 559.000, Oktober 654.000, November 667.000, Dezember 473.000, Januar 694.000, Februar 627.000, März 501.000, April 549.000, Mai 504.000, Juni 486.000.

Der Weltvorrat war somit am 1. Juli d. J. um 690.000 Sack kleiner als am gleichen Tage des Vorjahres. Da die Zufuhren an den Konsummärkten während des soeben abgelaufenen Erntejahres 1912-13 um fast ebendenselben Betrag, nämlich um 677.000 Sack, geringer waren als während des Erntejahres 1911-12, so darf die Verminderung des Weltvorrats nicht auf eine Vermehrung des Konsums zurückgeführt werden, sondern ist auf Rechnung der geringeren Zufuhren zu setzen.

In Santos betragen die Zufuhren (Sack): Juli 1912-13 672.830, August 1.211.757, September 1.484.110, Oktober 1.663.403, November 1.163.940, Dezember 955.000, Januar 409.667, Februar 258.508, März 180.541, April 122.593, Mai 143.207, Juni 319.882.

Total 8.584.791, 9.972.266. In Rio betragen die Zufuhren (Sack): Juli 1912-13 185.684, August 231.127, September 38.440, Oktober 378.598, November 312.053, Dezember 238.851, Januar 174.069, Februar 146.840, März 162.927, April 113.236, Mai 135.990, Juni 179.405.

welche mich auf Veranlassung meiner früheren Gouvernante in ihre Obhut nahm, brachte mich hierher. Ich logiere in Gasthof zu Montheron, und da sagte mir eine Frau, daß Ihre Gesellschafterin krank sei, und so wagte ich es, mich um die Stelle derselben zu bewerben.

Der offene Blick der treuerzigen Augen, das unschuldsvolle Gesicht des Mädchens, die Bestimmtheit ihrer Rede verbot jeden etwaigen Zweifel und Lady Wolga glaubte und vertraute ihr unwillkürlich.

„Sie wurden recht benachrichtigt,“ sagte sie. „Meine Gesellschafterin ist krank und zu ihren Verwandten gegangen. Ich brauche Ersatz für sie, — jemanden zum Vorlesen, wenn ich Langeweile habe, zum Singen und Spielen, wenn ich verdrießlich bin, und zum Plaudern, wenn ich dazu aufgelegt bin; jemanden zur Begleitung auf meinen Spazierfahrten, zur Vollendung meiner Stickereien — ich fange vieles an, habe aber nicht die Geduld, etwas fertig zu machen, kurz: eine Dame, die etwas aufmerksamer und williger als eine Verwandte ist, dagegen wie eine jüngere Schwester behandelt werden würde.“

„Ich denke, daß ich Ihren Anforderungen entsprechen werde,“ sagte Alexa.

„Lassen Sie mich Sie spielen und singen hören,“ sprach Lady Wolga. „Ich mache Sie im voraus darauf aufmerksam, daß ich eine strenge Kunstrieblerin bin und besonders in der Musik hohe Ansprüche mache.“

Alexa stand auf und schritt leicht und geräuschlos auf das im Zimmer stehende große Klavier zu, schlug den Deckel zurück, setzte sich vor das Instrument und ließ die Fingerspitzen prüfend über die Tasten gleiten; dann begann sie eine schwierige Komposition eines Meisters der neuesten Zeit mit einer Fertigkeit und einem Verständnis zu spielen, welche ihre Zuhörerin entzückte. Als sie damit zu Ende war, sang sie, ohne ein Urteil über ihre Leistung abzuwarten, ein Lied mit klangvoller, weicher Stimme.

„Sie sind ein Talent, Miß Strange!“ rief Lady Wolga begeistert, als die letzten Töne verklungen waren und das Mädchen sich erhob. „Ihr Spiel ist das eines Künstlers und Ihre Stimme ist entzück-

Die Zufuhren in Santos waren also ganz ähnlich kleiner als im Erntejahre 1911-12, nämlich um 1.387.475 Sack, während sie in Rio um 460.335 Sack größer waren. Die Santos- und Rio-Ernte 1912-13 bezieht sich demnach auf 11.302.011 Sack gegen 12.228.827 Sack im vorhergehenden Erntejahre, oder 926.816 Sack weniger. Um diesen Ausfall wettzumachen, müßten im neuen Erntejahre nahezu 1 Million Sack mehr geerntet werden. Erst was darüber hinausginge, könnte als den Weltvorrat vermehrend und vielleicht den Preis ungünstig beeinflussend angesehen werden. Man sieht, wie wenig Anlaß zur Baisse auch in dieser Hinsicht vorliegt, denn die anfänglichen Ernteschätzungen sind inzwischen selbst von Optimisten und Baisse-Enthusiasten erheblich herabgestimmt worden.

Was die Vorräte in Santos anbelangt, so betragen sie am letzten Tage eines jeden Monats:

1912-13 1911-12. Juli 1.314.217 784.176, August 2.033.632 1.214.618, September 2.345.424 2.058.348, Oktober 2.514.717 2.697.574, November 2.719.955 3.044.320, Dezember 2.436.785 2.638.654, Januar 1.888.088 2.293.706, Februar 1.541.798 2.082.754, März 1.435.976 1.947.349, April 1.393.834 1.883.051, Mai 1.215.051 1.724.443, Juni 1.198.081 1.350.485.

Die Rio-Vorräte betragen am letzten Tage eines jeden Monats:

1912-13 240-092. Juli 149.000 240.092, August 148.865 226.335, September 189.074 228.127, Oktober 143.231 239.519, November 166.533 328.621, Dezember 152.029 296.287, Januar 155.705 234.594, Februar 127.180 212.654, März 224.272 169.343, April 165.313 143.188, Mai 175.361 134.343, Juni 222.258 135.048.

Auch diese Ziffern des soeben abgelaufenen Erntejahres, verglichen mit denen des vorhergehenden, liefern nicht die geringste Erklärung für den außerordentlich starken Preisrückgang der letzten Monate.

Zur Lage. In der Kammer hielt der Bahianer Deputierte Arlindo Leone eine ziemlich heftige, von den Kolligierten mit Beifallsäußerungen begleitete, von den Orthodoxen vielfach unterbrochene Rede. Er brach im Namen der Kolligation mit der Regierung, der die betreffenden Staaten bisher noch immer theoretisch ihre Unterstützung gewährt hatten. Herr Dantas Barreto hat den Pernambucoer Deputierten telegraphiert, daß er jede Kandidatur annehmen werde, die von der demnächst zusammentretenden Konvention der Kolligierten aufgestellt werden wird. Von dieser Seite drohen Herrn Ruy also keine Schwierigkeiten mehr. Die können höchstens aus Minas kommen, wo einflußreiche Elemente noch immer für Herrn Wenceslau Braz arbeiten.

Alexandrino und Pantaleão. Die Ernennung des Vizeadmirals Alexandrino de Alencar zum Marineminister scheint sich zu bestätigen und ebenso gewinnt das Gerücht immer mehr an Glaubwürdigkeit, daß der bekannte Coronel Pantaleão Telles de Queiroz an Stelle des in Europa abwesenden Coronels Silva Pessoa das Kommando über die Polizeibrigade des Bundesdistriktes übernehmen werde. Beide Ernennungen wären unverständlich. Alexandrino de Alencar ist als ein sehr unruhiger Geist bekannt, sodaß Marschall Hermes da Fonseca es für angebracht hielt, ihn gleich nach seinem Regierungsantritt nach Europa zu schicken. Als einen Tag nach seiner Abreise die Flotte revoltierte, da hat sowohl der Bundespräsident wie Pinheiro Machado daran geglaubt, daß der Ex-Marineminister dahinter stecke und das Gerücht wurde geglaubt, daß Alexandrino überhaupt nicht abgereist sei, sondern sich von dem italienischen Dampfer, der ihn nach Europa brachte, an Bord des „Minas Geraes“ begeben habe. — Coronel Pantaleão de Queiroz ist wieder derjenige, der das Bombardement von Mauaos anordnete und deshalb prozessiert wurde. Seine ganz Vergebenheit sagt, daß er ein Mann ist, der vor nichts zurückschreckt und dessen Soldateneigenschaften lediglich in seinem großen Mute und seiner Unternehmungslust bestehen. Um Disziplin hat er sich so wenig gekümmert, daß er vor langen Jahren die rügendens Staatsbrigade, deren Kommandant er war, zur Rebellion verleiten wollte. Damals war es nur der schnellen Initiative Julio de Castilhos zu verdanken, daß Porto Alegre keine Schreckens-tage erlebte. Und dieser Mann soll jetzt die für die

kend, sie würde unsere alten schottischen Balladen verherrlichen. Kennen Sie eine solche?“

Alexa verbeugte sich, nahm wieder vor dem Instrument Platz und sang eine rührende schottische Ballade in einer Weise, welche Lady Wolga Tränen in die Augen lockte.

Es herrschte ein längeres Schweigen, als Alexa sich von dem Klavier entfernt hatte und auf ihren früheren Platz zurückgekehrt war. Sie hatte ein Lied gewählt, welches sie ihrem Vater oft vorgesungen und das er besonders gern von ihr hören mochte. Dieser Gesang hatte eine Flut von Erinnerungen in Lady Wolga geweckt; denn auch sie hatte diese alte Ballade in früheren Tagen oft gesungen, wenn ihr Gatte zu ihren Füßen gesessen und mit Entzücken ihrem Gesange gelauscht hatte. Alexa sah die Tränen in den Augen ihrer Mutter und ahnte, welche Empfindungen ihr Gesang in der Seele derselben hervorgerufen haben mußte, und ihr Herz fühlte sich in kindlicher Teilnahme zur Mutter hingezogen.

Endlich richtete sich Lady Wolga auf, nahm ein auf dem Tisch neben ihr liegendes französisches Buch und reichte es dem Mädchen mit der Bitte zu lesen. Alexa gehorchte. Sie las so fließend wie eine Französin, ohne jeden fremdartigen Akzent und mit so großem Verstand und richtiger Betonung, daß auch darin Lady Wolga höchst befriedigt war. „Es ist genug,“ sagte sie. „Ich denke, ich werde mit Ihnen zufrieden sein. Das Salär, welches ich zahle, beträgt achtzig Pfund jährlich, vierteljährlich zahlbar. Sie werden behandelt, als ob Sie meine Schwester wären, Miß Strange. Ihr Gesicht ist zwar eine ausreichende Empfehlung, aber ich halte es doch für das Beste, den in solchen Sachen üblichen Formalitäten Genüge zu leisten. Sie sprachen von Empfehlungen.“

„Ich habe nur eine,“ sagte Alexa, leicht erröthend. „Meine alte Gouvernante, Mademoiselle Gauthier, welche jetzt in einer Schule in der Straße St. Honore in Paris angestellt ist, wird Ihnen jede Auskunft über mich erteilen.“

(Fortsetzung folgt.)

sich im Anschauen verlor, aber keine Stimme des Herzens, kein instinktmäßiges Gefühl führte sie auf die rechte Spur.

Sie grüßte Alexa mit dem üblichen Anstand und bat sie, Platz zu nehmen. Sie bemerkte, wie blaß das Mädchen war und schrieb diese Blässe auf das deren Ängstlichkeit zu; als sie aber dem furchtlosen Blick der blauen Augen begegnete, wußte sie, daß Alexa doch nicht von ihrem hohen Rang eingeschüchtert war, oder sich vielleicht vor ihrer Gegenwart fürchtete.

„Sie wünschen nicht zu sprechen in betreff der Stelle als Gesellschafterin, Miß Strange,“ sagte Lady Wolga, sich wundernd, was ein Mädchen wie dieses, welches als Liebling einer aristokratischen Familie geboren zu sein schien, getrieben haben konnte, sich selbst sein Brot zu verdienen. „Haben Sie schon eine ähnliche Stelle innegehabt?“

„Nein, Mylady,“ antwortete Alexa, und ihre Stimme klang fest und klar, obwohl ihr Herz keineswegs ruhig war. „Ich bin stets zu Hause gewesen. Es war bis jetzt nicht notwendig für mich, meinen Vater zu verlassen.“

„Ihre Heimat ist nicht England?“ fragte Lady Wolga, einen Blick auf den Brief werfend. „Sie sagen hier, daß Sie eine Fremde in England sind.“

„Meine Heimat ist in Griechenland, Mylady. Ich bin erst seit ein paar Tagen in England.“

„In Griechenland? Sind Sie nicht von englischer Geburt?“

„Ja, Mylady, aber mein Vater ist, — ich glaube, ist das, was man in England mit verarmt bezeichnet,“ erwiderte Alexa etwas zögernd. „Er lebt sehr bescheiden von einem Einkommen, welches hier wahrscheinlich als sehr unbedeutend angesehen würde; es reichte jedoch hin, uns dort anständig zu ernähren.“

„Ich verstehe,“ sagte Lady Wolga, an die große Zahl verarmter Engländer denkend, welche sich nach dem Kontinent zurückgezogen haben, wo sie, da sie zu stolz oder zu unwissend zur Arbeit sind, von einer unbedeutenden Rente ein jammervolles Leben führen. „Aber Sie sind noch gar zu jung, Ihren Unterhalt selbst zu verdienen.“

„Ich bin älter, als ich vielleicht aussehen mag,

Rhe der Bundeshauptstadt so wichtige Polizeibrigade...

Der Mord in der Rua Fluminense. Immer klarer geht in der polizeilichen Untersuchung zutage...

Da Henriquez seine Behauptung aufrecht erhält, der Augenschein aber das Gegenteil beweist, so ist es klar, daß er lügt...

Verhafteter Ausreißer. Gestern wurde auf dem englischen Dampfer „Asturias“ der Zwischen-deckspassagier Candido Fernandez verhaftet...

Vortrag in der Deutschen Realschule. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß am Sonnabend Abend in der Deutschen Realschule ein Vortrag des Herrn A. O. Schulz über Lilieneron als Lyriker stattfand...

Der „große Forschungsreisende“ Savage Landor hat im „Daily Chronicle“ den zweiten Artikel über die angebliche Durchquerung des Innern von Nordbrasilien veröffentlicht...

Die Goldabgabe. In einer ganzen Reihe von Häfen Brasiliens wird eine 2prozentige Goldabgabe erhoben, die als Beitrag zu den Aufwendungen für die Verbesserung dieser Häfen dienen soll...

gen müssen, um seine Ladung lösen zu können. Dieser Aufenthalt hat ihm 23 Contos Kosten verursacht...

Aus den Bundesstaaten.

Maranhão. Der Staatskongreß hat seine Sitzungen nicht eröffnen können, weil die dazu genügende Zahl der Deputierten nicht anwesend ist...

Paraná. Ein verurteilter Verbrecher wurde von Thomazina nach Jaguarihyva transportiert. Unterwegs gelang es ihm, seiner Erkorte zu entkommen...

In Paranaguá ist ein Beamter des Finanzministers eingetroffen, der den großen Mann markiert und seinen Eifer dadurch dokumentiert, daß er die Zollbespachanten unter der Begründung entläßt...

S. Paulo.

Kautschukaussstellung in London. Im nächsten Jahre soll in London eine Kautschukaussstellung veranstaltet werden, zu deren Besichtigung auch der Staat São Paulo eingeladen worden ist...

Straßenbettelei. Die Polizei will wieder einmal gegen die Straßenbettelei vorgehen. Dieser Tage wurden mehrere kleine Kinder, die an verschiedenen Punkten der Stadt der Bettelei nachgingen, zur Polizei gebracht...

Selbstmord und Selbstmordversuch. Gestern erschloß sich ein 39jähriger Schuster namens Domingos Barcelona. Die Motive der Verzweiflungsthat sind unbekannt...

Falsches Lotterielos. Am Donnerstag erschien ein Italiener namens Bruno Gaeta auf der Polizei beschwerte sich, daß die „Casa Loterica“ ihm die Auszahlung von 10.000.000 verweigert habe...

Todesfall. In Ponta Grossa, Staat Paraná, verschied der Kaufmann Richard Luhn infolge eines Gehirnschlages. Den trauernden Hinterbliebenen unser herzlichstes Beileid.

Totgefahren. Auf der Stelle, wo die Rua Major Octaviano de Oliveira die Linie der Zentralbahn kreuzt, wurde gestern Abend ein 40jähriger Mann namens Luiz Pecocio totgefahren...

Ertrunken. Gestern vormittag ertrank in einem Wasserbehälter im Garten des Abrigo Santa Maria ein dreijähriges Mädchen. Das Kind, ein Töchterchen eines in Avaré wohnhaften Kolonisten, hatte in der Nähe des Behälters mit einer Puppe gespielt...

Müllhofen. Am 15. ds. wird der in Aracá errichtete Müllhofen in Tätigkeit gesetzt werden.

Wieder einer. Gestern nachmittag wurde der 57jährige Bauunternehmer Luiz Corazzi in der Rua Libero Badaro von dem Automobil Nr. 100 überfahren und schwer verletzt...

Unsere Kaffeehäuser haben bekanntlich die Preise erhöht. In jedem dieser Häuser sieht man eine Wandtafel, auf der in großen Lettern die Erklärung zu lesen ist, daß die Preiserhöhung unbedingt notwendig sei...

das ist nicht der Fall; die Unsauberkeit ist dieselbe und somit sind die Kaffeebesitzer außer Stande, auch einen einzigen Posten ihres Budgets zu nennen...

Krisis. Die Krisis verheißt sich immer mehr. Der Kaffee ist, was seit fünf Jahren nicht mehr vorgekommen war, an einem Tage um 400 per Arroba gefallen...

Nach der Verschärfung der Krisis werden sich auch die Angriffe auf die Staatsregierung verschärfen, denn es gibt, wie wir wiederholt auszuführen schon die Gelegenheit hatten, sehr viele Leute, die in Ermangelung einer besseren Erklärung der Krisis, die Regierung für sie verantwortlich machen...

Die Krisis macht sich auf allen Gebieten bemerkbar. Der Handel kämpft mit einem schweren Geldmangel und ein Haus nach dem anderen macht seine Tür zu, nachdem die Gläubiger mit 50 und mehr Prozenten abgespeist worden sind...

Auf den anderen Gebieten des Wirtschaftslebens sieht es nicht besser aus. Die große Baulust hat auf einmal aufgehört, denn zum Bauen gehört Geld...

Die Regierung hat die Zahlungstermine mancher Steuer verlängert. Sie hat damit nach dem kaufmännischen Prinzip gehandelt, daß in den Zeiten des Mangels nicht allzu sehr auf die Pünktlichkeit geschaut werden darf...

Immer langsam voran. In den Monaten August und September des vorigen Jahres wurden auf der Station Claudio zwei Waggons mit Loh befrahret, die für die Gerberei in Agua Branca bestimmt war...

Stadtreinigung. In wenigen Tagen soll die Reinigung der Straßen sehr energisch begonnen werden. Die Präfektur sei entschlossen, alles daran zu setzen, um São Paulo, sowohl die zentralen Straßen wie die Vorstädte von dem Staub und dem Schlamm zu befreien...

Gesellschaft Germania. Wir verweisen gelegentlich auf das Inserat der Gesellschaft Germania bezüglich des Tischkonzertes am nächsten Sonntag.

Kabelnachrichten vom 10. Juli

Deutschland.

Auf der Fahrt von Berlin nach Hamburg wurde ein gewisser Hermann Knuth verhaftet, der mehrere Landarbeiter veranlaßt hatte, nach Brasilien auszuwandern...

gelung falscher Tatsachen zur Auswanderung veranlaßte.)

— Im Kieler Hafen stieß der Kreuzer „Stettin“ mit einer amerikanischen Yacht zusammen, die oberhalb der Wasserlinie schwer beschädigt wurde...

— Prinz Joachim, ein Sohn Kaiser Wilhelms, wird im Oktober inkognito eine Reise nach England machen.

Italien.

— In Rom verübte der Ingenieur Giovanni Gianini Selbstmord. Er war einer der wichtigsten Zeugen in dem Skandalprozeß gegen die Unterschlagung der Baugelder des Justizpalastes angeklagten Personen...

— In San Quirico in der Nähe von Ancona flog eine geheime Pulverfabrik in die Luft. Bei der Katastrophe wurden zwei Arbeiter getötet.

— Der in São Paulo ansässige italienische Industrielle Herr Pinotti Gamba hat dem italienischen Minister des Aeußern zehntausend Lire überwiesen, damit diese Summe unter den Armen des Stadtbezirks Mercato in Neapel verteilt werde.

Frankreich.

— Dreißig deutsche Lehrer haben in Paris ihren Ferienbesuch gemacht und sind von den französischen Kollegen sehr freundlich aufgenommen worden. Bei dem Empfang der deutschen Berufsgenossen in dem Lehrerverband zur Seine wurden die höflichen Phrasen über die Verbrüderung gedrechselt...

— Die pariser Ganner scheinen es auf die reichen Südamerikaner abgesehen zu haben. Jetzt wird wieder gemeldet, daß einer Dame aus Südamerika Schmmecksachen im Werte von 250.000 Franken gestohlen worden seien.

— Vor einiger Zeit zirkulierte das Gerücht, daß ein deutscher Fremdenlegionär namens Hans Müller in Oran standrechtlich erschossen worden sei. Die eingeleitete Untersuchung ergab ein negatives Resultat, denn es wurde nachgewiesen, daß in Oran keine Hinrichtung vorgenommen worden war...

England.

Die „Financial Times“ befürchten, daß die politische Agitation in Brasilien die Finanzen dieses Landes schädigen werden. Zum Schlusse bemerkt aber das angesene Finanzorgan, daß Brasilien ein sehr reiches Land sei und das deshalb die Störung von einer nur kurzen Dauer sein werde.

Der Streik der Grubenarbeiter in Johannesburg ist im Abnehmen begriffen. Die Arbeiter kehren in die Gruben zurück. Damit ist die Sache aber noch nicht zu Ende, denn die Arbeiter verlangen die Abberufung des Gouverneurs Gladstone, der sich während des Streikes nicht korrekt benommen habe...

Vereinigte Staaten.

Der brasilianische Minister des Aeußern ist aus dem Westen nach New York zurückgekehrt. In dem einen Monat, den er in Nordamerika verbracht, hat er neunzehn Staaten besucht. Der Eindruck, den er in dem fortschrittlichen Lande gewonnen, ist der denkbar beste.

Lage auf dem Balkan.

Vor einigen Tagen kam, wie erinnerlich, die Meldung, daß Zar Ferdinand von Bulgarien in einem Aufruf an sein Volk und sein Heer dem Chef des Slavismus, also Kaiser Nikolaus die Schuld an dem neuen Balkankonflikt zugeschrieben habe. Jetzt aber kommt die Nachricht, daß Bulgarien bereits sich an die russische Regierung gewendet habe mit der Bitte um eine schnelle Intervention...

Companhia Cervejaria BRAHMA

Empfehlte ihre bestbekanntesten, allgemein beliebten und bevorzugtesten Biere



- TEUTONIA - hell, Pilsenerotyp
- BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
- BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
- BRAHMA helles Lagerbier
- BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchertyp
- BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: BRAHMINA

helles, leicht eingebranntes bestbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111

Caixa do Correio No. 1250

Hotel et Pension Suisse

1 Rua Brigadeiro Tobias São Paulo Rua Brigadeiro Tobias 1

empfehlte sich dem reisenden Publikum.

Der Inhaber: JOÃO HEINRICH.



Kapital . . . Pfd. Sterl. 2,641,250
 Reservefonds „ „ 2,461,072
 Pfd. Sterl. 5,102,322

Die London & Lancashire Feuerversicherungs-Gesellschaft übernimmt zu günstigen Bedingungen Versicherungen auf Gebäude, Möbel, Warenlager Fabriken etc.

Agenten in São Paulo:

Zerrenner, Bülow & Co., Rua de S. Bento 81.

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.

(Banco Germanico da America do Sul)

Kapital 20 Millionen Mark.

Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaaffhausenschen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland

Filiale Rio de Janeiro :: Rua Candelaria N. 21

Die Bank vergütet folgende Zinsen:

auf Depositen in Kontokorrent	3 %	Jährlich
„ „ auf 30 Tage	3 1/2 %	„
„ „ auf 60 Tage	4 %	„
„ „ auf 90 Tage	5 %	„
In „Conta Corrente Limitada“ bis 50 Contos de Reis	4 %	„

Mexikanische Revolutionshelden

Eine spannende Episode aus den mexikanischen Revolutionskämpfen schildert Canudo im Pariser „Journal“; er vernahm sie aus dem Munde des Helden der Geschichte, des Obersten Eduard Hay, ehemaligen Generalstabschefs der mexikanischen Revolutionsarmee und Präsidenten der mexikanischen Kammer. Im März 1911 tobte die mexikanische Revolution wilder als je zuvor. Auf allen Seiten wurde mit Erbitterung gekämpft, ohne daß man dem Ziel näher kam, und die Sache der Revolutionäre forderte täglich, sündlich neue blutige Opfer. Da beschloß Madero, ein Letztes zu wagen und sich durch einen kühnen Handstreich der Stadt (es handelt sich in Wirklichkeit nur um Ruinen alter Bauwerke) Casas Grandes im Staate Chihuahua zu bemächtigen. Madero und Garibaldi, der Enkelsohn des bekannten italienischen Freiheitskämpfers, griffen die Nordseite der Stadt an, während Oberst Hay den Befehl erhalten hatte, die südliche Seite zu besetzen.

Die Truppen des Präsidenten Diaz hielten Casas Grandes mit sieben- bis achthundert Gewehren und Mitrailleusen besetzt und warteten auf die vom General Garcia Cuellar, Generalstabschef des Präsidenten, befehligten Verstärkungen, die aus Ciudad Juarez kommen sollten. Oberst Hay rückte im Dunkel der Nacht langsam mit seinen Leuten vor; er selbst schritt zu Fuß fast allein voran, um die Gegend zu erkunden. So gelangte man ganz in die Nähe des feindlichen Hauptquartiers. Hier wurden sie durch ein scharfes Gewehrfeuer aufgehalten. Es mußte jedoch noch vor Tagesanbruch energisch gehandelt werden, und der Oberst, der trotz des feindlichen Feuers seine Kaltblütigkeit bewahrte, entsandte einige seiner Leute in Häuser, die zwar schlecht geschützt waren aber vortreffliche strategische Punkte bildeten; um die Ereignisse zu beschleunigen, dachte er dann an einen Angriff mit Dynamit gegen das Hauptquartier der Bundesstruppen. Mit etlichen Handbomben bewaffnet, versuchte er mit einigen seiner Leute mehrere Male sich dem Feinde zu nähern. Aber seine Leute mußten unter dem mörderischen Feuer ihr Leben lassen, und er selbst entging dem gleichen Schicksal nur wie durch ein Wunder. Er mußte daher auf seinen verwegenen Plan verzichten und sich auf die Treffsicherheit der Gewehre der 21 Mann, mit welchen er in einem Hause eingeschlossen war, verlassen. Jeder Schuß

traf, denn die Revolutionäre waren zum größten Teil mexikanische Bauern, die genau dort treffen, wo sie treffen wollen.

Die Bundesstruppen befanden sich plötzlich zwischen mehreren Feuern, denn es wurde von allen Seiten geschossen. Um 8 Uhr morgens waren ihre Stellungen unhaltbar und das Hauptquartier hißte die weiße Flagge. Aus einem von den Bundesstruppen besetzten Hause wurde jedoch das Schießen fortgesetzt. Oberst Hay wollte es zum Schweigen bringen. Er nahm zehn besonders enegische Leuter, von denen jeder mit einer Bombe bewaffnet war, und während seine Parteigänger die feindliche Stellung unter Feuer hielten, damit die Gegner nicht auf die kleine Schar schossen, schickte der Oberst sich an, bis zu dem Blockhause vorzurücken, um durch die geöffneten Fenster Bomben in das Innere schleudern zu können. Alles war für diesen furchtbaren Überfall bereit. Die Soldaten waren entschlossen, ihrem Führer zu folgen, obwohl sie dem Tode entgegengingen. Es gab für sie kein Zögern und kein Schwanken, denn das Bild der Freiheit, das ihnen vor Augen stand, trieb sie an, zu siegen oder unterzugehen. Plötzlich bemerkte der Hauptmann Palomino, einer der mutigsten Männer der Revolutionsarmee, daß in einer Entfernung von etwa 200 Metern mit Munition beladene Maultiere aus der Stadt herauskamen. „Die Garnison flieht und nimmt den Schießvorrat mit!“ rief er. Der Oberst kommandierte: „Schicken Sie Leute hin, damit sie sie aufhalten oder vernichten!“ Bald aber merkten sie, daß die Maultiere eine andere Richtung einschlugen und, statt aus der Stadt herauszugehen, sich den von den Bundesstruppen eingenommenen Stellungen zuwendeten. Hauptmann Palomino weiß jetzt, was geschehen ist. „Es ist nicht die davonlaufende Garnison“, sagt er, „es sind die ankommenden Verstärkungen!“

Und so war es. Man hörte Militärmusik. Es waren neue Truppen, und das bedeutete für die Revolutionäre eine Katastrophe. Eine Stunde darauf war ihr Bollwerk unzingelt und im Sturme genommen. Fünfmal war Oberst Hay schon verwundet, an den Armen und am Halse; unter einer sechsten Kugel, die ihm den Schädel traf und ihm ein Auge ausriß, brach er zusammen. Die Bundesstruppen konnten nur zwei Mann gefangen nehmen, einen Soldaten und den Obersten; beide waren jämmerlich zusammengeschossen, aber sie waren noch am Leben. Am Abend sollten sie fusiliert werden. Aber ein Befehl des Präsidenten, der noch im Augenblick eintraf, rettete

ihnen das Leben; man warf die beiden Revolutionäre in einen schmutzigen Kerker. Eines Abends entwich Hay, nachdem er den Offizier, der jeden Abend kam, um sich nach seinem Zustande zu erkundigen, zu Boden geworfen und beinahe erdrosselt hatte. Sein rechtes Auge war verloren. Und er war infolge der Flucht so aufgeregt, daß er auch auf dem linken Auge wie geblendet war und minutenlang nicht sehen konnte, wo er sich befand; rings um ihn war es Nacht, und er wußte nicht, nach welcher Richtung hin er sich wenden sollte; dabei mußte er sich, um nicht noch einmal in die Hände seiner Feinde zu fallen, vorsichtig vorwärtsbewegen und in Schweigen verharren. Es war ihm, erzählte er später, als wenn er sich plötzlich allein auf der scharfen Spitze eines Felsens befände und jeden Augenblick in eine grausige Tiefe stürzen könnte. Während er sich weiter tastete, fühlte er jedoch plötzlich in der Finsternis an seinen Fingern den Widerstand eines Mauerwerks. In diesem Augenblick löste sich die Spannung seiner Nerven; die Mauer konnte ihm, der nichts sah, als Leiter dienen, und das erfüllte ihn mit solcher Freude, daß er in Tränen ausbrach, wie wenn er einen verlorenen Freund wieder gefunden hätte. Ein Bauer brachte ihn dann, ohne ihn zu erkennen, in die Stadt Ciudad Juarez, die inzwischen in die Gewalt Maderos gefallen war. Hier wurde der Oberst als ein Held gefeiert. . . .

Kinderpflege und -erziehung

Unterhaltung mit Kindern. Sie ist den einen Spiel oder Lust, dem anderen, wenn sie Pflicht wird, Arbeit, die ebenfalls zur Lust werden kann. Manches Mädchen, das von früh an durch Verkehr mit jüngeren Geschwistern an die Beschäftigung mit Kindern gewöhnt ist, weiß oft nichts mit ihnen anzufangen, während ein sozusagen ungeschultes Kleines ohne Mühe und Übung fesselt. Es ist eine eigene Gabe, die dazu befähigt, und nicht einem jeden ist sie verliehen.

Worin sie besteht, läßt sich schwer sagen; Kinder besitzen meist ein feines Gefühl dafür, sie wissen diese Gabe wohl herauszuspüren. Es ist ein Stückchen ihres eigenen Wesens, ein wenig Kindersinn, was sie bei uns Erwachsenen suchen und oft, wie mit versteckter Wünschelrute, an Leuten hervorlocken, hinter deren erster Außenseite wir nichts davon vermutet hätten.

Especificum

für Damen und schwache Personen

Mistura Ferruginosa Glycerinada

(Glycerinhaltige Eisenmixture)

Hergestellt vom Apotheker

Erich Albert Gauss

analysiert durch die staatliche Sanitätsbehörde, ausgezeichnet mit dem Ehrendiplom und der goldenen Medaille durch die italienische, chemisch-physikalische Akademie Palermo. — Das letzte Wort in der positiven Medizin. Ersetzt mit grossem Vorteil: Emulsionen, Weine, Elixir etc. Das beste und sicherste Mittel in der Behandlung bei: Blutmangel, Bleichsucht, Weisfluss, Gebärmutter-schmerzen, Unregelmässigkeiten der Monatsperiode, Ausbleiben derselben, Gebärmutterblutungen, Appetitslosigkeit, Malaria, Anchylostomum, Nervenschwäche, Nähr- und Kräftigungsmittel. Unvergleichlich für Männer Frauen und Kinder.

Gutachten des bekannten Arztes Dr. Walter Seng, São Paulo

S. Paulo, 12. März 1912.

Geh. Herr Erich A. Gauss!

Ich habe Ihr Especificum bei drei Kranken meiner Privat- und Hospital-Klinik angewendet u. beglückwünsche Sie heute, Herr Gauss, wegen des sicheren Erfolges, den diese Anwendung brachte. Alle nehmen diese Arznei mit grosser Leichtigkeit, und die Kranken selbst, wenn sie die wohltuende Wirkung erkennen, verlangen die Fortsetzung der Behandlung mit derselben. Ich kann Ihnen einen Rat erteilen. Es ist nicht Reklame für Ihr Präparat zu machen, es selbst wird es tun. Jedes Glas, das verkauft wird, ist die beste Reklame, weil es die Wirkung hervorbringt, was mehr wert ist als alle Broschüren, Annoncen, Atteste und Aehnliches. Sie können diesen Brief verwenden, denn nicht durch mich soll Ihr Präparat geehrt werden, sondern es ehrt uns.

Stets zu Ihrer Verfügung!
 Dr. Walter Seng m. p.
 Rua Itapetininga 23, S. Paulo

Gutachten des Dr. Franco Meirelles, bestbekannter Arzt in Pirajú — São Paulo

Pirajú, 22. April 1912.

Sehr geschätzter Herr Gauss!

Ich beehre mich, Ihnen, verehrter Freund, mitzutellen, dass ich Ihre Mistura Ferruginosa Glycerinada in meiner Klinik verwendet habe. Ich habe damit grossartige Resultate erzielt.

Ich habe sie verordnet bei Anchylostomum und Sumpffieber. Die vollständige Heilung geschah in so kurzer Zeit, dass ich ganz und gar überrascht war. Das Medikament hat so angenehmen Geschmack, und so sichere Wirkung, dass die Patienten es sehr gerne nehmen. Ich beglückwünsche Sie, verehrter Freund, zu der W. hat, welche Sie der Menschheit erwiesen, sowie zu den wissenschaftlichen Erfolge, den Sie Ihren beständigen zähen Studium zu verdanken haben. Seien Sie überzeugt, dass ich in meiner Klinik Ihr Präparat stets verwenden werde, wo es nur angeht. Genehmigen Sie den Ausdruck meiner Glückwünsche und verfügen Sie frei über Ihren Freund
 Dr. Franco Meirelles.

Tausende Personen geheilt.

Fabrik und Laboratorium:

S. Roque, Largo da Matriz 10, Est. S. Paulo

Zum Verkauf in folgenden Drogerien:

- In S. PAULO: Herren Baruel & Comp., Rua Direita N. 1.
- Herren Braulio & Comp., Rua de S. Bento N. 34 A.
- „ Figueirô & Comp., Rua Alvares Penteado 6.
- „ Laves & Ribeiro, Rua Direita N. 55.
- In SANTOS: Companhia Sertista de Drogas, Rua 15 de Novembro N. 22 und in allen grösseren Apotheken in der Stadt und auswärts.
- In CURITYBA: Herren Oñka & Müller.
- In RIO DE JANEIRO: Herren J. Rodrigues & Comp., Rua Gonçalves Dias N. 59.

Man verlange: MISTURA GAUSS
Preise 4000 die Flasche.

124 Chapelaria allemã 124

Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo

hat grosses Sortiment in steifen und weichen

Herren- und Kinder-Hüten

verschiedener Qualitäten, an h. die moderne Leder- und Leinwandhüte verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen. Schirme und Stöcke

in allen Qualitäten. Enormes Lager von Mützen aller Formen. Werkstelle für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.

Bei Bedarf ladet zu gefälligem Besuche höflichst ein

William Dammnbain

Rua S. Ephigenia — S. PAULO

Das wirtschaftliche Elend des Münchener Künstlertums.

„Alle Berufsstände organisieren sich zur Vertretung ihrer wirtschaftlichen Interessen, nur für den Künstler ist in dieser Hinsicht schlechter als selbst für die minderwertigste Köchin gesorgt.“ So sprach unter allgemeinem Beifall ein Redner in der großen, wohl von tausend Personen besuchten Künstlerversammlung, die einstimmig die Gründung eines wirtschaftlichen Verbandes beschloß. Was man da über das Elend der Künstler zu hören bekam, war geradezu herzergreifend. Vorausgeschickt sei, daß in einer Hinsicht wenigstens die Künstler an den mit Recht gerügten schweren Mißständen nicht ganz unschuldig sind. Noch vor einem Vierteljahrhundert umfaßte der Verband, die Künstlergenossenschaft, die damals gegenüber Regierung und Publikum eine ganz gewaltige Machtstellung einnahm, das gesamte Münchener Künstlertum. Aber mit der Abspaltung der Sezession kam jener unselige Hang zum Werten und immer weitem Individualisieren zum Durchbruch, der schließlich das Künstlertum in zahllose, sich öfters gegenseitig befehdende und jedenfalls machtlose Vereine aufgelöst hat. Ein oft gehörtes Scherzwort behauptet, die Spaltungen hätten erst aufgehört, als jeder Künstler entweder Präsident, oder mindestens Vorstandsmitglied irgendeines Miniaturvereins gewesen sei. Jetzt endlich hat man die schweren Schäden erkannt, die sich daraus ergaben, daß das in künstlerischer Hinsicht berechnete Individualisieren nicht auf das künstlerische Schaffen beschränkt blieb, sondern auch die wirtschaftliche Vereinzelung des Künstlers nach sich zog. Es gibt für Leute, die oft Wochen, ja Monate lang kein Goldstück zu sehen bekommen, weder Kranken-, noch Invaliditäts-, noch Altersversorgungskassen. Werden sie krank, so müssen sie in den Krankenhäusern mit den Aermsten der Armen die großen Säle teilen. Reich werden die Kunsthandwerker, die Verleger, denen der einzelne Künstler machtlos und fast schutzlos preisgegeben

ist. Unter diesen Verhältnissen haben sich allerlei Unsitten eingebürgert. Kommt der Künstler mit einem neuen Werke zum Künstler, so fragt dieser nach dem Nettopreis. Lautet die Antwort „tausend Mark“, so kauft nicht etwa der Händler das Bild und zahlt dem Künstler die tausend Mark aus. Dieser muß vielmehr warten, bis der Händler für das Bild einen Käufer gefunden hat. Zählt nun etwa der Käufer 4000 Mark, so erhält nicht der Künstler, wie recht und billig wäre, diese um einen kleinen Abzug verminderte Summe, sondern 3000 Mark fließ-

enbruch aus, das Ergebnis sein, wenn sich 2000 Münchener Künstler zu einem großen Ausstand zusammenschlossen? Es möge befremdend klingen, entspreche aber den tatsächlichen Verhältnissen, daß weder das Publikum, noch auch merkwürdigerweise die Künstler selbst besonders schwer darunter leiden würden. Rechne man nämlich für den Lebensunterhalt eines Künstlers und für sein Arbeitsmaterial, was doch gewiß nicht hoch gegriffen sei, zehn Mark täglich, so mache das bei 2000 Künstlern etwa 7 1/2 Millionen Mark im Innern aus. Der Goldstrom aber, der aus dem Verkauf von Kunstwerken entspringe, betrage noch nicht ein Fünftel dieser Summe und ergieße sich außerdem zum ganz überwiegenden Teil in die Taschen der sehr wenigen Großen und vom Glück Begünstigten. Unter diesen Umständen werde die Frage berechtigt erscheinen, wovon denn die Künstler überhaupt noch zu leben vermöchten. Die Erklärung des Rätsels sei wenigstens teilweise in den vielen kleinen und mittleren Vermögen zu suchen, die nicht bloß beim Kunststudium, sondern auch bei der Ausübung des künstlerischen Berufs aufgebracht würden. Auch die heutigen Tags hochentwickelte Vervielfältigungstechnik hat das Elend der Künstler noch vergrößert. Die einmalige kleine Abfindung, welche die Künstler gewöhnlich für ein zu reproduzierendes Kunstwerk erhalten, entspricht, wenn es sich um Auflagen von 10.000, von 20.000 Stück oder noch mehr handelt, in keiner Weise einem gerechten Ausmaß. Die Musiker und Dramatiker haben, namentlich in Frankreich, wo eine mächtige Vereinigung jede Theateraufführung überwacht, ihre Interessen viel besser zu wahren verstanden. Nicht einmal das kaufende Publikum steht sich gut bei den gegenwärtigen Verhältnissen. Ein Redner erzählte aus eigener Erfahrung von einem Manne, der vor einem Bilde stehend, das 1000 Mark kosten sollte, sich schon zum Ankauf entschlossen hatte. Da trat der Händler an ihn heran und flüsterte ihm ins Ohr: „Ganz im Vertrauen kann ich Ihnen sagen, daß Sie es wohl auch für 600 Mark bekommen werden.“ Der

Kaufliebhaber aber, der in seiner Wertschätzung unsicher geworden war, verließ, ohne zu kaufen, den Saal und äußerte dabei, so sei es ihm nun schon zehn Jahre lang bei allen Besuchen Münchens ergangen. Daß der neu zu begründende wirtschaftliche Verband der Künstler alles werde nachholen können, was in Jahrzehnten versäumt worden ist, wäre eine Utopie. Allein schon die Geringfügigkeit des Jahresbeitrags von etwa fünf Mark bedingt ein langsames Vorgehen. Aber mit Recht sprach als Vorsitzender Professor v. Stieler, der frühere Präsident der Künstlergenossenschaft, die Hoffnung aus, auch Staat und Stadt würden die Selbsthilfebestrebungen der Künstlerschaft unterstützen. Der Anfang zu besseren Lebensbedingungen soll mit dem Dringlichsten von allem, einer Krankenversicherung, gemacht werden.

Geschäftseröffnung

Wir machen hierdurch bekannt, dass wir in der Vorstadt Agua Branca, Rua Guaicuru 19, eine Möbelfabrik und mechanische Bautischlerei eröffnet haben. Die modernsten Maschinen, welche wir für die Holzbearbeitung in talliert haben, sowie billige Administration als auch der direkte Holzeinkauf in grösseren Mengen, setzt uns in den Stand, sämtliche Möbel, sowie alle Bautischlerarbeiten zu ausserordentlich billigen Preisen und in der solidesten Ausführung zu liefern.

Kozel & Thoman

Kentor: Rua 15 de Novembro N. 32

sen für Spesen usw. in die Tasche des Händlers. Ein Fall wurde aufgeführt, in dem ein allerdings wohlhabender französischer Maler für ein Bild 500 Franken erhielt, das dann für 4600 Franken weiter verkauft wurde. Was würde, fährt der Maler Non-

Schalterkurse der Brasilianischen Bank für Deutschland, São Paulo

Table with exchange rates for Berlin, Hamburg, London, Paris, Wien. Columns: City, Term, Sight, Rate, Sight, Rate.

Schalterkurse des Banco Allemão Transatlantico, São Paulo

Table with exchange rates for Berlin, Hamburg, London, Paris, Wien. Columns: City, Term, Sight, Rate, Sight, Rate.

ARP & Co. advertisement. Includes address in Rio de Janeiro and Hamburg, and lists products like Gritzner & New Home vibrators and weapons.

Restaurant & Konditorei advertisement. Lists menu items like Ostras frescas, Peru-Codomo, and mentions a specialist Dr. Henrique Lindenberg.

Klinik advertisement for Dr. Henrique Lindenberg, specializing in ear, nose, and throat ailments.

Bijou Theatre advertisement. Promotes daily film screenings and matinee performances.

Polytheama advertisement. Features a variety show and mentions a new program.

Advertisement for AEG lamps. Includes an illustration of a woman holding a lamp and text describing the product's quality and availability.

Cia. Sul Americana de Electricidade advertisement. Provides contact information for the company in Rio de Janeiro.

Austro-Americana advertisement. Lists shipping schedules for steamships to Europe and Oceania.

Laura advertisement. Details the departure of the steamship Laura from Santos to Rio de Janeiro.

Francesca advertisement. Details the departure of the steamship Francesca from Santos to Rio de Janeiro.

Pension and Chopslokal advertisement. Promotes a pension and restaurant with a focus on quality food.

Chapelaria Martins advertisement. Promotes a hat shop with a focus on quality and style.

Deutsches Hausmädchen advertisement. Offers domestic help services and mentions a specific employee.

Deutsche-Evangelische Gemeinde advertisement. Announces church services and a community meeting.

Poços de Caldas advertisement. Promotes a resort with thermal waters and a hotel, highlighting the climate and facilities.

Motors Otto advertisement. Features an illustration of a man and promotes various types of engines and machinery.

„Original Otto“ advertisement. Promotes a wide range of diesel, gas, petrol, and benzine engines for various industrial and agricultural uses.

Bäcker und Private
 sollten nur noch backen mit
Fermento secco, marca Nacional
 eine sehr triebkräftige Hefe und fast unbeschränkte Zeit haltbar, durch „Analyse do Laboratorio Nacional“ anerkannt als frei von allen schädlichen Substanzen. Bäcker erhalten Proben gratis. Für den Hausgebrauch kommt diese Hefe in Form von Rolachas in den Handel. Sehr wichtiger Artikel für Verdiensten.
Fabrik: C. Montfort, Petropolis, Caixa 6.
Deposito Geral: Mendes, Raupp & Martins, Rio de Janeiro
 Rua do Ovidor Nr. 57

Caixa Mutua de Pensões Vitalicias
 Die erste Institution für lebenslängl. Rentenversicherung i. d. Vereinigt. Staaten v. Brasilien
 Depôt auf dem Bundesschatzamt zur Garantie der Operationen 200.000.000
Zentralbureau: 600 Korrespondenten Filiale
 Travessa da 86 (Eigenes Gebäude) in allen Staaten Brasiliens zerstreut
 S. PAULO Rio de Janeiro (Eigenes Gebäu.)
Gezeichnetes Kapital 12.502.680\$ — Unveräußerliche Fonds 4.120.218\$
Eingetragene Mitglieder bis 5 Juli 66.168
Pensionen:
Kasse A. Bei einer monatlichen Zahlung von 1\$500 erlangt man nach 20 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
Kasse B. Bei einer monatlichen Zahlung von 5\$00 erlangt man nach 10 Jahren das Recht auf lebenslängliche Pension.
 — Statuten und Rezelments gratis jedem der sie verlangt. —

Laus, Nicodemos & Co.
 Spezialhaus für Zollahfertigungen in Santos
 Schnellste und beste Erledigung von Aufträgen.
SÃO PAULO: Rua da Poa Vista No. 10 — Caixa postal 577 : Telephon 2973
SANTOS: (3186) Rua 15 de Novembro No. 79 — Caixa postal 71 : Telephon 619

Dampfwaschanstalt
MODELO
 Die grösste u. besteingerichtete in Südamerika
 Wäscht weisse Wäsche, Gardinen etc., etc. nach den modernsten u. vollkommensten Systemen
 Beschädigung ausgeschlossen, da keine Ingrediventen, welche das Gewebe der Stoffe angreifen, benutzt werden.
 Es werden, von Empfang ab, bis zur Uebergabe der Wäsche die strengsten Gesundheitsmassregeln angewendet.
 Tägliche Herstellungsfähigkeit 4000 Kilo trockener Wäsche.
 Preise:
 Herrenwäsche per Dutzend 2\$300
 Damenwäsche „ „ 3\$600
 Kinderwäsche „ „ 1\$500
 Hauswäsche „ „ 2\$760
 Ausführliche Tabelle steht dem verehrten Publikum zur Verfügung.
Eigentümer: Borges & Barros
 Rua Solon 3 (Bom Retiro), S. Paulo
 Telephon N 14 2769

Sociedade Tubos Mannesmann, Ltd.
 Rio de Janeiro Caixa Postal 191
 Natlose gewalzte
Mannesmann-Stahl-Muffenrohre
 für Wasser und Gasleitungen.
 Rohre unzerbrechlich, auf 80 Atm. geprüft, in Länge von ca. 7—12 Meter. Gewicht halb so gross wie Gussrohr.
 Niedrige Transportkosten. — Leichte Montage.
Mannesmann-Stahlrohr-Masten für Stromzuführung und Beleuchtung.
Telegraphen- u. Telephonmasten
Mannesmann-Siederohre Flanschenrohre für Hochleitungen, Bohrohr Gewinderohre
Turbinen-Leitungsrohre

„Loja Flora“ - Francisco Nemtz
 Praça Ant. Prado 7-9 S. PAULO Praça Ant. Prado 7-9
 Durch ein, dem stets wachsendem Bedarf entsprechendes, neu angekommenes, komplettes Sortiment von Blumen- und Gemüsesamen, bin ich in der Lage meine geschätzte Kundschaft mit ganz feinsten keimfähigen Samen zu bedienen. Derselbe stammt von ersten Züchtern und wird von mir stets auf seine Keimfähigkeit geprüft.
Die Preise sind billigt gehalten.

Lotterie von São Paulo
 Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.
 Rua Quintino Bocayuva No. 32
 Grösste Prämien
 20.000\$, 40.000\$, 50.000\$, 100.000\$, 200.000\$

Automobile
 der berühmten Fabrik
Johann Puch, Graz (Austria)
 welche dieses Jahr die meisten Rennen gewonnen haben, werden gegen Bestellung ab Fabrik geliefert.

Antunes dos Santos & Co.
 Commissions- und Konsignationsgeschäft
 Import Export
 RIO DE JANEIRO: Av. Rio Branco 14-16
 SÃO PAULO: Rua São Bento 29-A
 SANTOS: Rua 15 Novembro 24
Dampfer
 General-Agenten in Santos
 der „Société Générale de Transports Maritimes & Vapour de Marseille“,
 „Compagnie de Navigation France Amérique“,
 „Compagnie de Navigation Sud Atlantique“,
 „Compagnie des Messageries Maritimes“,
 „Empreza do Navegação Japonesa“ (Nippon Yusen Kaisha)
Automobile und Pneumatiks
 General-Agenten der Automobile „BERLIET“, „RENAULT“ und der Pneumatiks und Zubehör „MICHELIN“
 Motorboote „AUTO CRAFT“ Motoren „FERRO“
Versicherungen
 Agenten der „Companhia Aliança da Bahia“.

Banco Alemão Transatlantico
 Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin.
 Gegründet 1886
 Volleingezahltes Kapital 30.000.000 Mark
 Reserven ca. 9.000.000 Mark
 Rio de Janeiro : S. Paulo : Santos
 Rua Alfandega 11 Rua Direita 10-A Rua 15 Novembro 5
 Uebernimmt die Ausführung von Bankgeschäften aller Art und vergütet für **Depositen** in Landeswährung:
Auf festen Termin für Depositen per 1 Monat 3% p. a
 „ „ „ 3 Monate 4% p. a
 „ „ „ 6 „ 5% p. a
 „ „ „ 12 „ 6% p. a
Auf unbestimmten Termin:
 Nach 3 Monaten jederzeit mit einer Frist von 30 Tagen kündbar 5% p. a
 „ 6 „ „ do. do. 6% p. a
 Die Bank nimmt auch **Depositen in Mark- und anderen europäischen Währungen** zu vorteilhaftesten Sätzen entgegen und besorgt den **An- u. Verkauf, sowie die Verwaltung von inländischen und ausländischen Wertpapieren auf Grand billigster Tarife.**
 Telegrammadresse: Bancalerman

Limousinen, Taxis, Lastwagen, Omnibusse, Geschäftswagen sowie alle anderen Typen zu billigsten Preisen
 Nähere Auskünfte durch den Vertreter
Ingenieur Freitas
 Rua Marquez de Itú 57, S. Paulo
Zur gefl. Beachtung! Despachos!
 Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte.
 Die Unterzeichneten empfehlen sich als
Despachanten
 für Import und Export unter Zusage promptester Erledigung und massiger Provision.
 2950 Achtungsvoll
Altenburg & Comp.
 Rua Martin Affonso No. 3
 SANTOS Caixa 319 SANTOS
Hans Schmidt
 Deutscher Zahnarzt

Hortulania Paulista
 Neues Blumen- und Samen-Geschäft
 Mein Prinzip ist, meiner Kundschaft nur frischen u. keimfähigen Samen zu verkaufen
Keinen alten auf Lager!
 Komplettes Sortiment von Blumen- u. Gemüsesamen, beziehe regelmässig von den ersten Züchtern Europas. Auf Wunsch Kataloge.
 Telefon No. 2463 -- **João Wolf** -- Rua Rosario No. 18
 S. PAULO Caixa postal No. 1033 S. PAULO

Friedrich Freiherr von der Trenck.
 (Fortsetzung.)
 Die erste Unternehmung hatte zu viel Aufmerksamkeit verursacht, da ich ein Gefängnis, welches mit so viel Projektanten und mit aller möglichen Vorsicht, besonders für mich, erbaut war und von Jedermann so undurchdringlich gehalten wurde, bereits am neunten Tage, nachdem man mich hinein gesperrt, durch 18 stündige Arbeit vernichtet hatte.
 Kaum war mein Gefährt zum ersten Mal bei mir auf dem Posten, so hatten wir freie Gelegenheit zur Unterredung. Denn wenn ich mit einem Fuße auf dem Bettkasten stand, reichte mein Kopf bis an das Luftloch im Fenster. Er schilderte mir nun die ganze Lage meines Kerkers, und der erste Entwurf wurde gemacht, unter den Fundamenten desselben, die er bauen gesehen, und nur 2 Schuh tief beschrieb, anzubrechen.
 Vor allen Dingen mußte ich Geld haben. Dies wurde auf folgende Art bewerkstelligt.
 Er steckte mir nach der ersten Ablösung einen Blatt zu, nebst einem Blatt Papier, welches um denselben gewickelt war; dann ein Stück dünnen Wachsstock, welches alles recht gut durch mein Drahtgitter hineinging. Schwefellicht und ein Stück brennender Schwamm kam auch glücklich durch eine Feder gleichfalls. Hier hatte ich nun Licht: ich stach mir in den Finger, und mein Blut diente als Tinte.
 Hier schrieb ich nun nach Wien, an meinen echten Freund, den damaligen Hauptmann von Ruckhardt. Ich schilderte mit wenigen Worten meinen Zustand, assignierte ihm 3000 fl. aus meiner Kasse und veranstaaltete die Sache auf folgende Art.
 Er sollte 1000 fl. zur Reise behalten und am 15. August positiv in Gummern, einem sächsischen Städtchen, nur 2 Meilen von Magdeburg gelegen, ein treffen. Dasselbe sollte er an eben diesem Tage um die Mittagstunde sich mit einem Briefe in der Hand lassen. Ein Mensch würde ihm daselbst begeben, welcher eine Rolle Rauchtabak in der Hand haben würde. Diesem sollte er 2000 fl. in Gold einhändigen und dann wieder nach Wien zurückkehren. Gefhardt erhielt diese Instruktionen und meinen Brief auf eben die Art durch das Fenster, wie er mir das Papier hineingesteckt hatte. Er schickte sein Weib mit dem Brief nach Gummern und bestellte ihn glücklich auf der Post.

Nun stieg mein Mut mit jedem Tage, und so oft Gefhardt auf den Posten zu mir kam, wurden alle möglichen Anschläge gemacht und alle Vorkehrungen zur Flucht getroffen.
 Endlich erschien der 15. August. Es verflossen etliche Tage, ehe er wieder Schildwache bei mir stand. Wie hüpfte aber mein Herz, als er mir auf einmal zurief: Alles ist glücklich von statten gegangen.
 Da er nun am Abend wiederkam, so wurde nun alles abgeredet, auf welche Art er mir das Geld zustecken könne.
 Ich konnte bis an das Drahtgitter mit zusammengefaßten Händen nicht greifen, das Luftloch war auch zu klein. Es wurde also beschlossen, bei nächster Wache sollte er Kalfaktordienste verrichten, dann aber bei Füllung meines Wasserknuges das Geld hineinlegen und mir zustecken.
 Dieses wurde glücklich vollzogen. Aber wie erstaunte ich, als ich in demselben anstatt 1000 fl. die ganze Summe von 2000 fl. fand, wovon ich ihm doch die Hälfte zu nehmen erlaubt hatte.
 Nur 5 Pistolen fehlten, und er wollte absolut nicht mehr annehmen, weil er genug zu haben glaubte.
 Ehrlicher Mann! Und das tat ein pommerischer Grenadier. Wie seltsam ist dein Beispiel. — Dein Name sei auch mit meinen Schriften, mit meinem Schicksal verewigt. Denn ich fand ich in meiner großen Welterfahrung eine so große uneigennützigte Seele.
 In der Folge habe ich ihm dennoch, aber mit Mühe überredet, die 1000 fl. ganz anzunehmen. Meine Geschichte wird aber erzählen, daß er sie nicht genommen hat, und daß sein dummer treuloses Weib sich selbst einige Jahre nachher unglücklich machte. Sie selbst litt aber allein. Er hingegen gar nicht, weil er zu eben dieser Zeit im Felde stand und ungestraft davon kam.
 Nun hatte ich Geld, um meine Anschläge auszuführen. Es wurde also der erste Entwurf gemacht, unter den Fundamenten des Gefängnisses auszubrechen.
 Dies geschah auf folgende Art.
 Zuerst mußte ich frei von Ketten sein. Gefhardt steckte mir ein paar feine Feilen zu. Die Kapsel an der Fußschelle war so weit gemacht, daß ich sie einviertel Zoll vorwärts ziehen konnte. Nun feilte ich inwendig das hineinpassende Eisen aus. Je tiefer ich dieses ausschmitt, je weiter zog sich die Kapsel herab, bis endlich das ganze inwendige Eisen,

wo die Kette durchlief, ganz durchschnitten war. Dann zog ich dasselbe samt den Fesseln heraus und war hierdurch frei, weil die Schelle aufging; die Kapsel hingegen blieb auswendig ganz. Hierdurch wurden die Füße von der Mauer frei. Und es war unmöglich, bei genauerer Visitation den Schnitt zu finden, weil man nur das Aeußere beleuchten und untersuchen konnte. Die Hände wurden alle Tage durch die Zusammendrückung biegsamer und ich brachte sie beide glücklich aus den Schellen. Dann umteilte ich das ungeschmiedete Gewinde, machte mir von einem aus dem Boden gezogenen langen Nagel einen Schlüssel und wand damit nach Belieben die Schrauben auf und zu, so daß man beim Visitieren nicht das mindeste merken konnte. Der Ring um den Leib hinderte mich nicht. An der Kette aber, welche denselben an der Armstange befestigte, wurde ein Stück in der Mitte eines Gelenkes ausgeschliffen, das nächstanschließende an einem Orte dünner geschliffen, so daß ich es durchstreifen konnte. Auf diese Art war ich von Fesseln frei. Mittags, wenn man visitierte, rieb ich etwas nasses Kommißbrot auf das rostige Eisen, um ihm die Farbe desselben zu geben; dann schloß ich das offene Gelenk mit diesem Teig, ließ ihn an dem warmen Leibe über Nacht trocken werden und bestrich hernach die Stelle mit Speichel, um ihm den Eisenglanz zu geben. Durch diese Erfindung war es unmöglich, den durchgeschnittenen Ort zu erkennen, so daß ich mit jedermann wetten will, daß ohne mit dem Hammer auf jedes Gelenk zu schlagen, niemand sehen kann, welches zerbrochen ist.
 Nun konnte ich mich losmachen wie ich wollte. Das Fenster wurde nie visitiert. Ich machte also die beiden Haken los, womit es in der Mauer befestigt war, die aber alle Morgen wieder eingesteckt und mit Kalk verstrichen wurden. Dann ließ ich mir Eisendraht von meinem Freunde zustecken und versuchte, ob ich ein neues Drahtgitter flechten konnte. Auch dieses brachte ich zustande; folglich schnitt ich in der Mitte der Fenstermauer, wohin man nie sah, das ganze Gitter aus und lehnte das meinige an die Stelle. Hiermit war meine Kommunikation mit den Schildwachen offen und ich erhielt frische Luft im Kerker. Dann ließ ich mir alle erforderlichen Instrumente zustecken, erhielt auch Licht und Feuerzeug. Ich hing meine Decke inwendig vor das Fenster, damit man kein Licht brennen sehe und konnte folglich inwendig arbeiten, wie ich mir wollte, weil von außen niemand hineinsehen konnte.

Endlich, nachdem alles vorbereitet war, griff ich zum Werk.
 Der Fußboden meines Kerkers war nicht von Stein, sondern von drei Zoll dicken eichenen Brettern, wovon man die obere Lage nach der Länge, die andere über die Quere und die dritte wie die obere übereinander gelegt hatte. Folglich war der Boden, das Holzwerk, 9 Zoll dick und mit halben Zoll breiten und einen Schuh langen Nägeln ineinander befestigt.
 Wenn ich nun oben um den Kopf herum ein wenig Luft machte, so diente meine eiserne Stange zwischen den Händen am besten, dieselben herauszuziehen. Schliff ich sie so dann auf meinem Leichensteine, so waren die besten Meißel fertig, um die Bretter zu durchschneiden.
 Nun wagte ich den ersten Schnitt, der aber oben über einen Zoll breit werden mußte, um in der Tiefe zu arbeiten.
 Sobald dies geschehen, zog ich das Stück Brett, welches 2 Zoll unter die Mauer reichte, heraus, beschmiedete es sodann von unten so weit, daß es oben genau zusammenpaßte; schmiedete die Ritze mit Brot zu, streute Staub darüber und fand, daß es unmöglich war, denselben beim Visitieren zu bemerken.
 Hierauf arbeitete ich von unten her mit weniger Vorsichtigkeit und wurde bald mit diesem dreifachen Boden fertig.
 Hier fand ich nun einen feinen, weißen Sandgrund, auf welchem die ganze Sternschanze gebaut ist.
 Die Menge von Holzspalter wurde sehr mühsam und sorgfältig unter den unteren Brettern eingeteilt und versteckt.
 (Fortsetzung folgt.)
 Gedankensplitter.
 Selbstzufriedenheit ist der schlimmste Feind der Zufriedenheit.
 Arbeit ist das einzige Goldbergwerk, das niemals versiegt.
 Ruhm und Ruhm - beide machen leicht betäubt.
 Albert Malden.